

*Jana Jodlbauer*

## Jenseits von Monosexualität VisiBi\*lität auf der EuroPride 2019

Am Beispiel der EuroPride 2019 befasst sich dieser Beitrag einerseits mit der Diskriminierung von Nicht-Monosexualität (engl. *nonmonosexuality*) innerhalb queerer Communities und andererseits mit Strategien der Sichtbarmachung der bi\*sexuellen (Sub-)Gemeinschaft. Als eine außerhalb der Hetero/Homo-Dichotomie liegende Identität wird Nicht-Monosexualität oftmals nicht ernst genommen, versteckt oder sogar (selbst innerhalb der queeren Community) diskriminiert. Folglich erweist es sich für viele bi\*sexuelle Personen als schwer, sich als Teil der LGBTQIA+-Community (akzeptiert) zu fühlen, wodurch sich in vergangenen Jahren (nun auch in Wien) eine eigene Gruppe für Bi\*sexuelle gebildet hat. Daran lässt sich die Konstitution einer autonomen Gemeinschaft von Betroffenen mit den für sie spezifischen Diskursen beobachten. Zeitgleich erfolgt das Bestreben dieser Gemeinschaft sich auch als Teil der queeren Community zu etablieren und als solcher anerkannt zu werden. Dieser Beitrag fragt nun danach, mittels welcher visueller Strategien die Sub-Gemeinschaft der Bi\*sexuellen die EuroPride als Plattform zur Kollektiv-Bildung und folglich zur Etablierung und Sichtbarmachung als Teil einer größeren Gruppe nutzt. In einem ersten Schritt widmet sich diese Arbeit den queer-theoretischen Ansätzen zur Monosexualität und Nicht-Monosexualität. Dabei werden Formen der Leugnung und Verunsichtbarung nicht-monosexueller Identitäten (Nonmono-Erasure) vorgestellt. Anschließend konsultiere ich Johanna Schaffers Theoretisierung queerer Sichtbarkeit, um eine medienwissenschaftliche Perspektive auf die Sichtbarkeitspolitiken der nicht-monosexuellen Community zu entwickeln, die schließlich im dritten Abschnitt hinsichtlich einer Analyse der medialen Forderung nach *VisiBi\*lität* auf der EuroPride Vienna 2019 zur Anwendung kommt.

**Beitragsdaten** | Jana Jodlbauer: „Jenseits von Monosexualität. VisiBi\*lität auf der EuroPride 2019“, in: Stefan Schweigler/Christina Ernst/Georg Vogt (Hg.): *Pride. Mediale Prozesse unter dem Regenbogen*, Wien/Groß-Enzersdorf: Lumen-Verein für Lokalgeschichtsschreibung und Medienkompetenz 2022, S. 73–84.

DOI: 10.25365/phaidra.267\_05

Die Veröffentlichung dieses gesamten Sammelbands erfolgt unter der Creative-Commons-Lizenz „CC BY-NC-ND 4.0“.

## Sexuelle Normativität und Nonmono-Erasure

Im Folgenden soll ein kurzer Einblick in die queer-theoretischen Perspektiven und Begrifflichkeiten, insbesondere zu monosexuellen Normativitäten sowie zur Diskriminierung etlicher nicht-binärer sexueller Orientierungen, gegeben werden, der die Basis für eine Analyse der EuroPride 2019 mit Fokus auf die nicht-monosexuelle Community darstellt. Noch bevor sich dieser Abschnitt der Hetero- und Homonormativität widmet, erfolgt zunächst eine generelle Auseinandersetzung mit nicht-monosexuellen Orientierungen. Dieser Ansatz ist insofern relevant, als die dominante gesellschaftliche Diskursivierung von Sexualität, die vor allem auf die Dichotomie von Homo- und Heterosexualität zentriert ist, *Nicht-Monosexualität* oft ignoriert und somit zur Leugnung und Verunsichtbarung etlicher queerer Identitäten beiträgt.

Sexuelle Identitäten, die sich außerhalb der Dichotomie von Hetero- und Homosexualität befinden, sind vielfältig und divers. Jedoch fokussieren sich etliche queere Vereine und Gruppierungen<sup>1</sup>, und vor allem auch gesamtgesellschaftliche Darstellungen und Benennungen, sprachlich oftmals ausschließlich auf die Bisexualität. Sie verbreiten damit das Bild, dass Bisexualität die relevanteste oder gar die einzige nicht-monosexuelle Orientierung ist.<sup>2</sup> Somit trägt auch der Prozess des Sichtbarmachens von Bisexualität (eine ihrerseits selbst oft marginalisierte und diskriminierte sexuelle Orientierung) dazu bei, dass weitere nicht-monosexuelle Identitäten marginalisiert werden. Aus diesem Grund wird es hier als wichtig angesehen, dieses Paradox nicht zu ignorieren, damit all diejenigen, die ihre Sexualität weder innerhalb der Hetero/Homo-Dichotomie noch im Spektrum der Bisexualität begreifen, nicht nur eine weitere Fußnote sind, die von Lesenden nur überflogen oder gar ignoriert wird. Pansexualität, Polysexualität, *sexual fluidity*, Skoliosexualität, Omnisexualität, Multisexualität, Ceterosesexualität, Demisexualität, Abrosexualität, Pomosexualität, Spectrasexualität stellen nur einige dieser Orientierungen und Identitäten dar – außerdem gibt es Personen, die z. B. in der Ausübung von Berufen wie Sexarbeit hetero- und/oder homosexuellen Sex mit Personen haben, ohne dabei bisexuelles Begehr zu empfinden und zwischen ihrer privaten sexuellen Identität und dem Sex im Rahmen ihrer professionellen Arbeit unterscheiden. Um der Sichtbarmachung und Repräsentation dieser Vielfalt Vorschub zu leisten wird im Folgenden versucht, Begrifflichkeiten zu verwenden, die Personen, die ihre Sexualität außerhalb der monosexuellen Dichotomie identi-

---

<sup>1</sup> Z. B.: Bisexuelles Netzwerk e.V. (BiNe) und visiBi\*lity Austria.

<sup>2</sup> Bisexualität wird dabei als eine sexuelle Orientierung definiert, die konkret durch das Potenzial ausgezeichnet ist, sich zu Personen von zwei Gendern physisch, romantisch und/oder sexuell hingezogen fühlen zu können, wobei diese meist den binären Geschlechteridentitäten ‚weiblich‘ und ‚männlich‘ zuzuordnen sind. Siehe hierzu die Definition des Webprojekts *bi.org*, das seit 1996 vom American Institute of Bisexuality (AIB) betrieben wird: <https://bi.org/en/101/bisexuality> (01.06.2021).

fizieren, nicht ausschließen. Nichtsdestotrotz soll klargestellt werden, dass sich diese Arbeit nicht mit Identitäten des A-Spektrums (Asexualität, Aromantik etc.) beschäftigt. Obgleich diese ebenfalls als nicht-monosexuell beschrieben werden können, so versucht sich diese Subgemeinschaft als eigenständige Gruppe zu etablieren und ist somit unabhängig in ihrer Sichtbarmachung zu betrachten.<sup>3</sup>

Die zunehmenden Bestrebungen um Anerkennung und Sichtbarkeit von nicht-monosexuellen Lebensrealitäten finden im Globalen Norden gegenwärtig sowohl vor dem Hintergrund *heteronormativer*, als auch *homonormativer* Ausschlüsse statt. Mit dem Begriff ‚Heteronormativität‘ wird das Wirken jener Machtstrukturen bezeichnet, welche die Idee aufrechterhalten, dass cis\*gender Heterosexualität die sexuelle ‚Norm‘ sei (Bell 2009: 115), während andere Sexualitäten eine ‚Abweichung‘ darstellten (Herz/Johansson 2015: 1011).

„Homonormativität“ – eine Begriffsschöpfung von Lisa Duggan – ist indessen nicht das Gegenstück zur Heteronormativität, sondern referiert auf eine bestimmte Form queerer Lebensentwürfe, die aus den Kämpfen um Entkriminalisierung, Entpathologisierung und Diskriminierungsschutz, um ehe- und adoptionsrechtliche Gleichstellung, um soziokulturelle Akzeptanz und um positive mediale Repräsentation als diejenige Gruppe hervorging, die in Bezug auf das Erlangen von Rechten und Privilegien die größten ‚Erfolge‘ verzeichnen kann: monogame cis\*gender Homosexuelle, die sich nicht kritisch gegenüber dem Ideal bürgerlicher Paarbeziehungseinheiten positionieren. Duggan beschreibt so eine Form von Queerness, „that does not challenge heterosexist institutions and values, but rather upholds, sustains and seeks inclusion within them“ (Duggan 2003: 50). Demnach versteht man unter Homonormativität die Eingliederung von Homosexualität in das gesellschaftliche Ideal der Heteronormativität, welche zu einer Bestärkung der monosexuellen und cis\*geschlechtlichen Machtstrukturen auch in einem homosexuellen Kontext führt.<sup>4</sup> Da sich allerdings beide normativen ‚Optionen‘ von sexueller Konformität über Monosexualität definieren, werden beispielsweise bi- oder pansexuelle Personen von diesen Normen bereits strukturell als ‚nicht normal‘ oder als ‚Abweichung‘ perspektiviert, was sich z. B. in der Stigmatisierung von nicht-monosexuellen Personen als ‚sexuell unentschlossen‘ artikuliert.

In ihrem Artikel „Bisexual, pansexual queer: Non-binary identities and the sexual borderlands“ fokussiert April Callis sich auf sexuelle Identitäten jenseits von Hetero- und Homosexualität. Ihr besonderes Interesse gilt der Konstruktion und Dekonstruktion von sexueller Identität und in weiterer Folge der dominanten Binarität von Hetero- und Homosexualität (Callis 2014: 64). Callis versteht nicht-binäre sexuelle Orientierungen als ein „sexual borderland“ (ebd.), welches an den Rissen dieser Binärität entsteht und einen Zwischenbereich erzeugt. Während dies für

---

<sup>3</sup> Siehe hierzu den Beitrag von Klara Howorka in diesem Band.

<sup>4</sup> Zur Kritik an cis\*geschlechtlichen Machtstrukturen, die sowohl von Hetero- als auch von Homonormativität aufrecht erhalten werden, siehe beispielsweise Stryker (2008: 145).

Personen innerhalb dieser Grenzregion einen Raum „of sexual and gender fluidity, a space where identities can change, multiply, and/or dissolve“ (ebd.) bildet, so stellt das *sexual borderland* für Personen, die sich als hetero- oder homosexuell identifizieren, entweder eine Grenze, die nicht überschritten werden soll, oder aber einen Weg zu einer neuen Identität dar, d. h. den Übergang zur jeweils anderen Monosexualität (ebd.). Callis schlussfolgert so, dass diese Grenzregionen demnach nicht nur für Nicht-Monosexuelle eine große Relevanz haben, sondern auch für Monosexuelle von konstitutiver Bedeutung für ihre sexuelle Subjektivierung sind: „[T]he sexual borderlands have in many ways become the defining point of sexual identity, rather than a peripheral afterthought“ (Callis 2014: 64). Während dieser Ansatz nicht-monosexuelle Identitäten nicht nur toleriert oder anerkennt, sondern sogar darauf hinweist, wie wichtig nicht-monosexuelle Identitäten auf der Ebene von Theoriebildung für einen komplexeren Begriff von Sexualität sind, so sieht der Alltag von Nicht-Monosexuellen doch meist anders aus. Anstatt das oben diskutierte theoretische Potential dieser Grenzregionen wertzuschätzen, werden Sexualitäten, die sich außerhalb der homo-/heterosexuellen Binarität befinden, diskriminiert, ignoriert oder verunsichtbart. Dieses Phänomen, welches jedoch häufig nur in Bezug auf die Verunsichtbarung von *Bisexualität* diskutiert wird, ist unter dem Begriff *bisexual erasure* oder *bi erasure* bekannt. Der Begriff *bi erasure*, geprägt 2000 vom Rechtswissenschaftler Kenji Yoshino, ist definiert als „a pervasive problem in which the existence or legitimacy of bisexuality (either in general or in regard to an individual) is questioned or denied outright.“ (GLAAD o. D.) Damit umfasst der Begriff sowohl das Unsichtbarmachen, als auch das Leugnen der Existenz von Bisexualität. Im Weiteren möchte ich mit der Wendung ‚Nonmono-Erasure‘ den Gegenstandsbereich ausdehnen, denn nicht nur Bisexualität als die bekannteste der nicht-binären sexuellen Orientierungen, sondern auch sämtliche andere Nicht-Monosexualitäten werden in der heutigen westlichen Gesellschaft durch Nonmono-Erasure verleugnet und verunsichtbart.

## Die Politisierung queerer Sichtbarkeit

Um diesem *erasure* von queeren Identitäten auf der Ebene medialer Repräsentation entgegenzuwirken braucht es schließlich Strategien des Sichtbarmachens. Der österreichische Verein für nicht-monosexuellen Aktivismus markiert die Wichtigkeit von *Sichtbarkeit*, beispielsweise bereits im Titel des Vereins: visiBi\*lity Austria. Die Forderung nach Sichtbarkeit, die als Reaktion auf Nonmono-Erasure entsteht, instrumentalisiert allerdings einen sehr komplexen Begriff, der nicht frei von Ambivalenzen ist. Im Folgenden sollen nun Johanna Schaffers medienwissenschaftliche Positionen zur Politisierung von Sichtbarkeit dargestellt werden, um verschiedene Aspekte herauszuarbeiten, die im Begriff der Sichtbarkeit enthalten sind und für eine medienwissenschaftlich informierte Analyse nicht-monosexueller Sichtbarkeitspolitiken relevant sind.

Schaffer bezieht sich in ihrer Erläuterung der medialen Sichtbarkeit von queeren Personen einerseits auf die Filmtheoretikerin Kaja Silverman, insbesondere auf deren Begrifflichkeiten *screen*, *gaze* und *look*, um „Macht- und Herrschaftsverhältnisse auf der Ebene des Sehens und der Visualität zu beschreiben“ (Schaffer 2008: 112). Sie erweitert diese Ansätze andererseits aber um Teresa de Laurentis' Konzept des „*space off*“, welches bezüglich des „formative[n] Anteil[s] des Ausgeschlossenen“ (ebd.), von besonderer Relevanz ist, d.h. Schaffer begreift auch das Nicht-Sichtbare als etwas, das für das Sichtbare eine wie auch immer geartete Bedeutung hat. Schaffer denkt Silvermans Definition des ‚screens‘, beschrieben als „kulturell generiertes Bilderrepertoire, durch das Subjekte nicht nur konstituiert sondern auch differenziert werden“ (Silverman 1992: 150) zu einem „Feld der Sichtbarkeit“ (Schaffer 2008: 112) weiter, welches sämtliche materiellen Repräsentations- und Wahrnehmungslogiken einer Gesellschaft umfasst und alle Formen des Sehens beeinflusst (Schaffer 2008, 112f.). Darüber hinaus wird der ‚Blick‘ (*gaze*) vom ‚Blicken‘ (*look*) unterschieden: „Der Blick lässt [...] das Subjekt durch Illumination erscheinen und ist gleichzeitig Instanz der Präsenz der anderen als solcher, die auf die Unumgänglichkeit der Abhängigkeit von anderen verweist“ (ebd.: 114) – d.h. der Blick bezeichnet im Besonderen bestimmte Konventionen des Sehens, sowie habitualisierte Positionen und Perspektiven von denen aus das Blicken erfolgt. Indessen wird der Blick (*look*) als singuläres und situatives Blicken und Sehen der Einzelnen verstanden (ebd.). Gemeinsam prägen das Feld der Sichtbarkeit, das Blicken und der Blick schließlich „die visuelle[] Konstitution von Subjektivität“, d. h.: „die Art, wie die Welt gesehen wird, wie der Blick wahrgenommen wird und wie die einzelnen ihre Sichtbarkeit erfahren“ (ebd.).

Ein weiteres essentielles Konzept für die Analyse medialer Sichtbarkeit ist das ‚Vorgesehene‘. Damit werden jene Parameter des Sichtbaren beschrieben, die durch ständige Wiederholungen präsent werden und sich somit dem Subjekt aufdrängen (Schaffer 2008: 114). „Mit dem Vorgesehenen bzw. den dominanten Fiktionen werden im Feld der Sichtbarkeit [...] die herrschenden Darstellungspraktiken und Wahrnehmungsstrukturen benennbar.“ (Ebd.: 115) Schaffer kritisiert Silvermans Erläuterungen des Felds der Sichtbarkeit hier jedoch insofern, als es nicht vieldimensional genug sei und das Nicht-Repräsentierte nicht einbeziehe, und wendet sich deswegen an Laurentis Figur des ‚*space-off*‘ (ebd.: 115f.). Auch als ‚Nicht-Orte‘ bezeichnet, basiert dieses Konzept auf Marc Augés ‚non-lieux‘ (vorgestellt in dem gleichnamigen Buch, veröffentlicht 1992), unter welchem ursprünglich tatsächlich physische Orte, die „keine Identität besitz[en] und sich weder als relational noch als historisch bezeichnen“ (Augé 1994: 92) lassen, verstanden werden. De Laurentis weitet dieses Konzept auf metaphorische Orte und Strukturen aus, die nicht repräsentierbar und scheinbar identitätslos sind, aber explizit nicht außerhalb, sondern innerhalb einer gegebenen Machtstruktur liegen (Schaffer 2008: 117f.). Im Anschluss daran soll im Folgenden die Nicht-Monosexualität als als etwas betrachtet werden, das aus queer-theoretische Perspektive in den *sexual borderlands* und aus medientheoretischer Perspektive – also hinsichtlich ihrer medialen Nicht-Sichtbarkeit – im *space off* zu verorten ist. Sowohl Callis als auch Schaffer beschrei-

ben schließlich konzeptuelle Räume (Grenzgebiete bei Callis und Nicht-Orte bei Schaffer), die jeweils für etwas *Ausgeschlossenes* stehen, und mahnen gleichzeitig, dass jenes Ausgeschlossene aber einen konstitutiven Teil für das gesamte Dispositiv der Sexualität (Callis) bzw. der Sichtbarkeit (Schaffer) markiert. Die durch Nonmono-Erasure ins Space-Off positionierte nicht-monosexuelle Community steht dementsprechend vor der doppelten Herausforderung, dass ihr aktivistisches Bemühen um *VisiBi\*lität* beide Räume (das sexuelle Grenzgebiet und den medialen Nicht-Ort, an den sie verwiesen sind) politisieren muss.

Schaffer erläutert nun, wie Machtstrukturen selbst genutzt werden können, um diese zu hinterfragen und zu ändern. Auch innerhalb einer Hegemonie könne das „Vokabular dieses herrschenden Wissens“ eingesetzt werden um *innerhalb*, aber *gegen* herrschende Wissensdiskurse zu agieren:

Denn hier wird an der Reformulierung der Strukturen visueller Anerkennung gearbeitet, zugunsten von Subjektpositionen, die laut einer herrschenden Grammatik im Feld der Sichtbarkeit nicht dort verortet werden, wo Normentsprechung, Idealität und Anerkennung als Belehnung mit Wert lagern. (Schaffer 2008: 123)

Damit geht aber auch eine gewisse Ambivalenz des Sichtbarmachens von neuen beziehungsweise zuvor ausgeschlossenen Diskursen einher, da die Strukturen der dominanten Ordnungsstrategien, gegen die doch eigentlich gehandelt wird, genutzt werden müssen, um Sichtbarkeit zu erreichen. Erst durch die Nutzung der dominanten Wissensdiskurse wird es möglich und wahrscheinlich, dass Bilder reproduziert und somit verbreitet werden (Schaffer 2008: 125f.). Anhand von Beispielen aus dem visuellen Feld der Fotografie erläutert Schaffer zwei Taktiken der Sichtbarmachung auf Basis eben dieser Nutzung von gegebenen Machtstrukturen: *Besetzen* und *Auffalten*. Das Erstere bezieht sich auf das Einsetzen von Bildern der ‚Andersheit‘ in den ‚bürgerlichen‘ Rahmen, der die Norm vorgibt, wodurch der Rahmen überdehnt wird, um Bilder von Queerness oder anderen Nicht-Normen aufzunehmen (ebd.: 127ff.). Das *Auffalten* bezeichnet jene Taktik, in der die Typologisierung einer Darstellungsform wiederholt wird, um den Strukturen gegenüber affirmativ zu stehen; es handelt sich also um die Reproduktion von konventionellen Repräsentationslogiken. Prinzipiell handelt es sich bei *Auffalten* um die Nutzung eines vorgegebenen Rasters kombiniert mit Taktiken des Ausdehnens eben dessen, um auf die Vielfalt innerhalb einer Identität hinzuweisen. Dadurch soll darüber hinaus gezeigt werden, dass das Raster an sich unendlich ausdehnbar ist (ebd.: 134). Durch dieses entsteht allerdings wiederum ein Repräsentationsdilemma bezüglich der erzeugten Ambivalenz zwischen Affirmation und Subversion, was immer die Frage aufwirft, ob durch diese Reproduktion nicht doch Stereotypen gestärkt werden (ebd.: 129ff.).

## Nicht-Monosexualität und Pride

Vor der Analyse der EuroPride 2019 folgt einleitend eine Auseinandersetzung mit allgemeinen Ausschlüssen von nicht-monosexuellen Identitäten innerhalb von Pride-Veranstaltungen. Im Online-Artikel „Why Bisexuals feel ignored and insulted at LGBT Pride“ (Allen 2018) äußern sich Personen, die sich als bisexuell identifizieren, darüber, wie unwohl und ausgeschlossen sie sich auf Pride Events fühlen. Unter anderem führen die befragten Personen an, als hetero abgestempelt zu werden, sobald jemand einen Partner oder eine Partnerin des anderen Geschlechts hat, und sich in queeren Umfeldern als „not queer enough“ angesehen zu fühlen. Die Befragten merken aber auch an, dass sie positiv überrascht waren von der hohen Anzahl an Symbolen von Bisexualität auf den jeweilig besuchten Pride Paraden; sie weisen aber darauf hin, dass ihre Überraschung wohl darin gründet, dass Bisexualität ansonsten medial unterrepräsentiert ist. Der Anstieg an Bi-Repräsentation sei aber erst in den vergangenen Jahren geschehen, wahrscheinlich als Resultat der steigenden Online-Vernetzung von Bisexuellen, so heißt es im Interview. Abschließend wird wiederholt vermerkt, dass negative Reaktionen gegenüber Bisexuellen (von verbaler Beschämung bis hin zur expliziten Leugnung von Bisexualität als queerer Sexualität) auf Pride-Events zwar abgenommen haben, jedoch immer noch nicht verschwunden sind. Pride-Paraden seien somit immer noch kein Ort, an dem sich Bisexuelle komplett wohl und willkommen fühlen können.

Als ein vermeintlich positives Beispiel für die zunehmende mediale Sichtbarmachung von Nicht-Monosexualität wurde in queeren Netzwerken im Pride-Monat 2019 auch wiederkehrend eine Art Online-Ratgeber geteilt, der Tipps gibt um mehr Sichtbarkeit auf Pride-Paraden zu erreichen. Dieser kurze Online-Artikel von Zachary Zane (2019) mit sechs Ratschlägen ist jedoch kritisch zu betrachten, nicht nur da er die Lösung des Problems zu vereinfacht darstellt, sondern auch weil die Ratschläge zu einem großen Teil an die bisexuelle Gemeinschaft gerichtet sind, d. h. weder an die gesamte queere Community, noch an andere nicht-monosexuelle Personen. So sind etwa die beiden Punkte, „Don't call it ‚Gay Pride‘“ und „Know your queer history“, sowohl übersimplifiziert als auch exklusiv an Bisexuelle gerichtet, und stehen quasi unter dem Motto: ‚Informiere dich, damit du die, die dich diskriminieren oder ignorieren, belehren kannst‘. Lorien Hunter, Chefredakteurin von *Queer Majority*, simplifiziert es sogar noch stärker: „If you are bi, just being visible is a productive means of addressing biphobia and dispelling myths and stereotypes“ (zit. in Zane 2019). Dieser Tipp stellt eine vereinfachte Antwort auf eine komplexe Problemlage dar, denn die Sichtbarkeit der nicht-monosexuellen Identität ist ein noch nicht erreichtes Ziel, das als notwendige Voraussetzung für Akzeptanz erst anvisiert werden muss und nicht schon als Mittel verfügbar ist. Anstatt einfach zu sagen „sei sichtbar“, wäre es sinnvoller darauf hinzuweisen, dass die Strukturen der Pride genutzt werden können, um ihren Rahmen auszudehnen, wie Schaffer dies mit den Taktiken des Besetzens und Auffaltens beschrieben hat. Aus dem nicht-monosexuellen *space off* überhaupt ins Feld der Sichtbarkeit zu treten, wäre damit notwendig an die Frage nach den Möglichen

keitsbedingungen und nach den Taktiken der Realisierung von nicht-monosexueller Sichtbarkeit gekoppelt. Der einzige Ratschlag im Artikel, der sich auf die Relevanz struktureller Integration bezieht, kommt von Rio Veradonir (dem stellvertretenden Direktor des American Institute of Bisexuality), welcher betont, dass gerade die Inklusion von eigenen Ständen und Parade-Fahrzeugen der nicht-monosexuellen Community dazu beitragen würde, dass Bisexualität im Rahmen von Pride-Paraden weniger Anfeindungen erfährt. Die Annahme besteht also darin, dass solche organisierten und gruppierten Auftritte (die auch für andere auf Pride-Paraden vertretene Gruppen formal typisch ist) eine effektive Form darstellen, um die Existenz von nicht-monosexuellen Identitäten hinzuweisen, was zum Ziel der Sichtbarmachung auch außerhalb des Pride-Kontexts beitragen würde. Diesem Argumentationsstrang ist insofern zuzustimmen, als dass eine breite Sichtbarkeit von nicht-monosexuellen Identitäten durch jene Sichtbarkeitsstrategien, die bisher zum Einsatz kommen (Fahnen, Fußgruppen), noch nicht erreicht wurde. Vor allem jedoch wären solche expliziten Formationen in Form von Ständen oder Parade-Wägen der nicht-monosexuellen Gemeinschaft (die etwa auf der EuroPride 2019 in Form von Fußgruppen beobachtet werden konnte) Beispiele für das Nutzen der schon gegebenen Infrastruktur und Repräsentationslogik der Pride-Parade. Die Reproduktion dieser Repräsentationslogiken durch verstärktes Besetzen und Auffalten in einem nicht-monosexuellen Kontext können schließlich zur Produktion und Verbreitung von Wissen über nicht-monosexuelle Identität und zum Eindringen dieses Wissens ins Feld der Sichtbarkeit beitragen.

Durch die Analyse des Beispiels EuroPride 2019, basierend auf persönlichen Beobachtungen vor Ort, soll bestimmt werden ob und inwiefern die EuroPride als Raum zur Sichtbarmachung nicht-monosexueller Identitäten mit dem Ziel der Teilhabe an der Queeren Community diente.

Das Nonmono-Erasure der außerhalb der Hetero/Homo-Binarität liegenden Sexualitäten äußert sich in verschiedensten Formen. Zum einen werden Bi-, Pan- und andere nicht mono-Sexualitäten oftmals einfach nicht repräsentiert, weniger erwähnt und ignoriert. Solche Instanzen des Versteckens sind schwer aufzuzeichnen und zu verorten, da etwas, das nicht da ist, schlichtweg einfach nicht gezeigt und analysiert werden kann. Allerdings haben sich im Laufe der EuroPride, und auch schon während den Vorbereitungen, einige Anzeichen auf explizites Auslassen mancher Identitäten gezeigt. Ein solches Beispiel war am 17. Mai 2019 in der Story des offiziellen Instagram Accounts @europride2019 zu sehen. Dieser Tag ist der internationale Tag gegen Homo-, Bi-, Inter- und Transphobie, kurz IDAHOBIT, der jährlich gefeiert wird. So haben auch die Vertreter\*innen der EuroPride Vienna an den aktivistischen Feierlichkeiten teilgenommen, auf Bühnen Reden gehalten und mehrere Beiträge dazu auf ihrem Instagram Konto mit ihren Follower\*innen geteilt. Gerade hier haben sie sich aber scheinbar dazu entschlossen, eine andere, weniger gängige Abkürzung in ihren Posts zu verwenden, die einen Teil der Bedeutung auslässt und somit versteckt. Statt dem repräsentativeren IDAHOBIT-Akronym, verwendeten die Betreuer\*innen des Profils ‚IDAHIT‘ und ließen somit

das ‚B‘ (für Bisexualität) aus der Bezeichnung weg, versteckten folglich also Bisexualität ebenso wie Biphobie (gegen welche sich die Veranstaltungen dieses Tages konzeptuell eigentlich ebenfalls stellen sollten). Bisexualität, die einzige Form von Nicht-Monosexualität, die bisher im IDAHOBIT-Verbund Repräsentation erfahren hat, wird vom offiziellen Instagram Account der EuroPride 2019 in den *off-space* verdrängt. Dadurch entsteht der Anschein einer Nicht-Repräsentierbarkeit für diese Form sexueller Orientierung und für die *sexual borderlands*, die mit ihnen thematisiert hätten werden können: Da keine einzige Form der Nicht-Monosexualität in der neuen Wendung der entsprechenden Instagram-Postings mehr enthalten ist, wird Nicht-Monosexualität schließlich in ihrer Gesamtheit an einen „nicht repräsentierbare[n] Ort[] innerhalb einer dominanten Darstellungsstruktur“ (Schaffer 2008: 117) verwiesen, an einen *Nicht-Ort*.

Abgesehen vom Mangel an Veranstaltungen die nicht-monosexuelle Orientierungen im Laufe der gesamten EuroPride vertreten hätten – sei es zur Bewusstseinsbildung und Sensibilisierung, Bildung oder Repräsentation in populär-medialer Form –, war auch ein Mangel an Symbolen solcher Identitäten bei der Pride-Parade erkennbar. Zwischen den unzähligen Regenbogenflaggen, aber auch etlichen Flaggen der trans\*- und nicht-binären Gender-Repräsentation, sind die anteilig eher geringen Symboliken von nicht-monosexuellen Orientierungen fast untergegangen. Die Flaggen, die es von diesen Identitäten gab, waren, so scheint, fast ausschließlich in den Farben der Bisexualität, und zu einem geringeren Grad in denen von Pansexualität, womit etliche andere Sexualitäten gar nicht repräsentiert waren. Darüber hinaus war nicht nur auffällig, wie wenige solche Flaggen, Banner, Gesichtsbemalungen u. Ä. bei Repräsentant\*innen großer Konzerne, welche auch als Sponsor\*innen der EuroPride auftraten, aufzufinden waren, sondern auch bei den offiziellen ‚EuroPride Botschafter\*innen‘ (zusammengesetzt aus den Veranstalter\*innen, sowie weiteren öffentlichen Figuren, die als Repräsentant\*innen und Mitgestalter\*innen publiziert wurden) sowie bei einzelnen Privatteilnehmenden.

Während aber nur vereinzelt Leute in größeren Gruppen sichtbar waren, die Kleidung oder Accessoires in den entsprechenden symbolisch nicht-monosexuellen Farben trugen,<sup>5</sup> so ist interessant hervorzuheben, dass diese fast immer entweder innerhalb dieser anderen Gruppierung zumindest zu zweit oder dritt waren, oder aber noch viel mehr sich der einzigen expliziten Gruppe von nicht-monosexuellen Personen, nämlich visiBi\*ity Austria, angeschlossen haben. In dieser Gruppe war mit Abstand die dichteste Anzahl an Flaggen, Schildern und ähnlichen bildlichen Zeichen für sexuelle Identitäten, die sich außerhalb der Hetero/Homo-Binarität identifizieren, erkennbar. Davon abgeleitet kann argumentiert werden, dass sich im Rahmen der EuroPride-Parade eine Subgemeinschaft gebildet hat, die mit Hilfe eben dieser genannten Symboliken anstrebt, sich als autono-

---

<sup>5</sup> Vor allem bei österreichischen angemeldeten Gruppen; bei internationalen Gruppen war die Anzahl an solchen Zeichen immer noch gering aber doch prozentuell etwas höher.

me und ernstzunehmende Teil-Gemeinschaft zu etablieren und sichtbar zu machen. Abgesehen von einer angemeldeten Teilnahme als Fußgruppe hatte der Verein visiBi\*lity Austria auch einen Stand im sog. EuroPride Park, der am 14. und 15. Juni im Sigmund-Freud-Park aufgebaut war. Hier gab es Möglichkeiten, sich mit einander auszutauschen, Sticker, Flyer, Buttons oder Flaggen abzuholen oder auch, sich bunt zu schminken. Auch bot der Stand die Chance, sich zu dem Thema zu informieren und war somit auch für diejenigen, die nicht mit Sexualitäten außerhalb der monosexuellen Binarität vertraut waren, eine Anlaufstelle. Dementsprechend hat die Infrastruktur der EuroPride auch in Form ihres Parks eine Plattform zur Sichtbarmachung der Nicht-Monosexualität geboten.

Es kann also festgehalten werden, dass Formen des nicht-monosexuellen Besetzens und Auffaltens im Rahmen der EuroPride dahingehend zur Effektiven Anwendung kamen, als dass „Taktiken des Nützens dominanter Ordnungsstrategien“ (Schaffer 2008: 123) stattfanden. Die schon etablierten dominanten Repräsentationsstrukturen der Plattform Pride, die bisher dazu dienten, andere queere Identitäten sichtbar zu machen, wurden reproduziert und ausgedehnt, um nicht-monosexuelle Identitäten im angelegten Rahmen einzusetzen („Besetzen“, Schaffer 2008: 127ff.) und auf die Vielfalt queerer Identitäten jenseits von Monosexualität an sich aufmerksam zu machen („Auffalten“, Schaffer 2008: 130ff.). Durch diese Strategien der visuellen Formierung einer nicht-monosexuellen Community im Kontext der EuroPride, die an manchen Momenten der Parade und auch am Stand des Vereins visiBi\*lity Austria im EuroPride Park angewandt wurden, wird das Ziel einer „Reformatierung der Wahrnehmung“ (Schaffer 2008: 136) verfolgt. Diese reformatierte Wahrnehmung soll die Sichtbarkeit von Nicht-Monosexualität etablieren und die Akzeptanz der ihr zugehörigen Identitäten der sexuellen Grenzgebiete (*sexual borderlands*) zur Folge haben. Diese Beispiele der Verschiebung der außerhalb der dominanten Binarität liegenden Sexualitäten in das Feld der Sichtbarkeit ist jedoch nur ein kleiner Schritt zum Erreichen einer umfassenden Sichtbarkeit, geschweige denn zur gleichberechtigten und diskriminierungsfreien Inklusion in den Verbund der queeren Gemeinschaft.

## Fazit

Ziel dieses Beitrags war es, aufzuzeigen, dass Pride-Paraden dazu dienen können Sichtbarkeitspolitiken nicht-monosexueller Personen zu forcieren, gerade *weil* und *obwohl* Nonmono-Erasure und aktive Ausgrenzung und Stigmatisierung (etwa nach dem Motto „not queer enough“) nach wie vor auf Pride-Paraden zu verzeichnen sind. Durch die gesellschaftlich vorherrschenden Machtstrukturen der Heteronormativität, aber auch der Homonormativität, die in ihrer Kombination als die Binarität „Mononormativität“ begriffen werden können, werden nicht-monosexuelle Identitäten weder als Teil des heteronormativen Mainstreams, noch als (Sub)gemeinschaft in der oft homonormativen Queeren Community vollends anerkannt und sehen sich entsprechend mit der wiederkehrenden Leugnung oder

Verunsichtbarung ihrer sexuellen Existenz konfrontiert. Um als Teil der queeren Community anerkannt zu werden und die Sichtbarkeit nicht-monosexueller Lebensrealitäten zu fördern, wird die Formierung und das gemeinsame Auftreten einer nicht-monosexuellen Gruppe vorangetrieben. Im Rahmen der EuroPride 2019 in Wien wurden zwar unter anderem auch Beispiele für Nonmono-Erasure gefunden (etwa durch Unterrepräsentation oder Auslassung in Aufzählungen queerer Identitäten), jedoch dienten die zwei Wochen andauernden Events innerhalb der EuroPride auch mehrfach als Struktur zur Sichtbarmachung der nicht-monosexuellen Subgemeinschaft. Vor allem die EuroPride-Parade, und der Pride-Park wurden aktiv als Räume bespielt, in denen durch Taktiken des Besetzens und Auffaltens bestehende Repräsentationslogiken anteilig angeeignet und affirmiert wurden um sie hinsichtlich ihres strukturellen Ausschließens von Nicht-Monosexualität zu subvertieren. Durch diese hartnäckigen Selbstrepräsentationen ist es – zumindest vorübergehend – gelungen, Nicht-Monosexualität aus dem *space-off* heraus zu holen, in das Feld der Sichtbarkeit einzuschreiben und den mononormativen Mainstream damit zu konfrontieren, dass die *sexual borderlands* kein Niemandsland sind.

## Quellenverzeichnis

- Allen, Samantha (25.06.2018): „Why Bisexuals feel ignored and insulted at LGBT Pride“, in: *The Daily Beast*, <https://www.thedailybeast.com/why-bisexuals-feel-ignored-and-insulted-at-lgbt-pride> (24.09.2019).
- American Institute of Bisexuality (o. D.): „Bi 101: What is Bisexuality?“, in: *bi.org*, <https://bi.org/en/101/bisexuality> (01.06.2021).
- Augé, Marc (1994 [1992]): *Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit*, Frankfurt/M.
- Bell, D. (2009): „Heteronormativity“, in: Rob Kitchin/Nigel Thrift (Hg.): *International Encyclopedia of Human Geography*, Amsterdam, 115–119.
- Callis, April Scarlette (2009): „Playing with Butler and Foucault: Bisexuality and Queer Theory“, in: *Journal of Bisexuality* 9/3&4, 213–233.
- Callis, April Scarlette (2014): „Bisexual, pansexual, queer: Non-binary identities and the sexual borderland“, in: *Sexualties* 17/1&2, 63–80.
- De Laurentis, Teresa (1987): „The Technology of Gender“, in: dies. (Hg.): *Technologies of Gender. Essays on Theory, Film, and Fiction*, London, 1–30.
- Duggan, Lisa (2003): *The Twilight of Equality? Neoliberalism, Cultural Politics, and the Attack on Democracy*, Boston.
- EuroPride Vienna 2019 [@europride2019] (17.05.2019): „Story vom 17. Mai 2019“ [Instagram-Posting der Veranstalter\*innen], <https://www.instagram.com/europride2019/>, (24.09.2019).
- GLAAD (Gay and Lesbian Alliance against Defamation) (o. D.): „Erasure of Bisexuality“, in: *glaad.online*, <https://www.glaad.org/bisexual/bierasure> (24.09.2019).
- Herz, Marcus/Thomas Johansson (2015): „The Normativity of the Concept of Heteronormativity“, in: *Journal of Homosexuality* 62/8, 1009–1020.

- Schaffer, Johanna (2008): *Ambivalenzen der Sichtbarkeit: über die visuellen Strukturen der Anerkennung*, Bielefeld, 111–140.
- Silverman, Kaja (1992): *Male Subjectivity at the Margins*, New York/London.
- Stryker, Susan (2008): „Transgender History, Homonormativity, and Disciplinarity“, in: *Radical History Review* 100, 145–157.
- Yoshino, Kenji (2000): „The Episodetic Contract of Bisexual Erasure“, in: *Stanford Law review* 52/2, 353–461.
- Zane, Zachary (10.06.2019): „6 ways to be more inclusive of bisexual people during pride month“, in: *Allure.com*, <https://www.allure.com/story/bisexual-pride-month-inclusivity> (20.09.2019).